

Bildung und Wirtschaft entscheiden über unsere Zukunft [Schluss]

Autor(en): **Jeangros, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **35 (1962-1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bildung und Wirtschaft entscheiden über unsere Zukunft

Von Erwin Jeangros, Bern

VII.

Die bereits bestehenden statistischen Unterlagen zur Ermittlung des Nachhol- und Entwicklungsbedarfs in unserem gesamten Schul- und Bildungswesen und vollends die alltäglich empfindlichen Mängel in unserem Kanton, aber auch in der ganzen Schweiz und darüber hinaus in anderen Ländern beweisen klar, daß wir alle durch die gesellschaftliche Entwicklung überrascht wurden, deren Anforderungen an unser Bildungswesen nicht rechtzeitig eingesehen und erst recht die nötigen langfristigen Vorkehrungen nicht zur Zeit getroffen haben. So wurden im Kanton Bern Erweiterungen an Sekundarschulen, Gymnasien, Seminarien und Techniken durch Überfüllung von Klassen wie durch Abweisung von fähigen Anwärtern aus Platzmangel lange Zeit einfach hinausgeschoben. Gemeinden, Staat und Bund verwehrten jahrelang Beiträge an Reserveräume im Hinblick auf voraussehbaren späteren Mehrbedarf. Die ergriffenen Maßnahmen waren meist Provisorien und Notlösungen, wie beispielsweise im Kanton Bern die kurzfristigen Sonderkurse für Volksschullehrer, der vorzeitige Einsatz von Seminaristen und Seminaristinnen, der Beizug von pensionierten Lehrern oder anderen Kräften. Erst in den letzten Jahren bahnt sich eine bessere Einsicht und weitsichtige Schulpolitik über mancherlei Schwierigkeiten der öffentlichen Meinung an (Ausbau der Primarschulen, neue Sekundarschulen, Gymnasien und Lehrerbildungsklassen). In der übrigen Schweiz und in anderen Ländern steht es nicht besser, was keinen Trost gewährt.

Der tatsächliche Rückstand, besonders auf dem Gebiete der Volksschule, erscheint schwer verständlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die jährlichen Geburtenzahlen ja bekannt sind und daraus die Eintritte ins erste Volksschuljahr auf 6 Jahre zuverlässig vorausberechnet werden können. Auf Grund der Erfahrungssätze der Übertritte in die Mittelschulen können ebenso die voraussichtlichen Eintritte in die Sekundarschulen und Progymnasien zum voraus einigermaßen ermittelt werden. Eine solche Berechnung hätte schon frühzeitig entsprechende Vorkehrungen wenigstens für die Volksschule begründen und veranlassen sollen.

Wenn selbst diese elementare Pflicht vernachlässigt wurde, so liegt der eine Grund dazu in der eingangs erwähnten herkömmlichen Neigung zur isolierten und pädagogisch beschränkten Betrachtung von Schulfragen. Der andere und gewichtigere Grund liegt in der weithin noch herrschenden Ab-

neigung gegen Statistik, Soziologie und Wirtschaft als außerhalb der «eigentlichen Bildung» stehenden schulfremden Gebieten.

Deshalb ist unsere Schul- und Bildungsstatistik völlig unzulänglich. Sie vermag nicht einmal über den gegenwärtigen Stand zu orientieren, und erst recht kann daraus kein Hinweis auf die Entwicklungstendenzen gewonnen werden. Wohl veröffentlicht das von der Konferenz der Erziehungsdirektoren herausgegebene «Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen» alljährlich neben wertvollen Beiträgen über Schulfragen auch eine Schulstatistik. Die ohnehin beschränkten Daten (meist nur über Schultypen, Schüler- und Lehrerzahlen der Kantone) vermitteln nicht einmal ein beschränktes, aber folgerichtiges Bild über längere Perioden, weil immer wieder das zu Grunde liegende statistische Schema verändert wurde. Es wäre an der Zeit, daß sich die Erziehungsdirektorenkonferenz und das eidgenössische Departement des Innern mit tüchtigen Statistikern wenigstens auf eine brauchbare Schulstatistik einigen würden.

Eine Schul- und Bildungsstatistik darf sich aber nicht auf die engere Schulstatistik beschränken. Sie muß die schulwichtigen Daten der Bevölkerungs-, Sozial-, Wirtschafts- und Finanzstatistik einbeziehen. Daß eine solche Statistik Entwicklungstendenzen erkennen läßt, Vorausberechnungen oder Schätzungen erleichtert und zuverlässige Unterlagen für notwendige Vorkehrungen bietet, das zeigen die Hinweise auf die Untersuchungen unseres bernischen Statistischen Amtes und die deutschen Statistiken. Wir wären mit unserem gesamten Schul- und Bildungswesen nicht so stark in Rückstand gekommen, wenn wir zur Zeit solche Unterlagen geschaffen und ausgewertet hätten. Zu einer zeitgemäßen und verantwortungsvollen Schul- und Bildungspolitik müssen wir die Bewegungen und Tendenzen im Schulwesen fort und fort verfolgen. Eine brauchbare Schul- und Bildungsstatistik ist heute ebenso notwendig wie die Zahlen über Güterproduktion, Verbrauch, Handel, Verkehr oder Geldwesen. Es ist ein erfreuliches Zeichen besserer Einsicht, daß der bernische Regierungsrat an der Erziehungsdirektion eine Stelle geschaffen hat, die fortlaufend in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt und weiteren Kreisen den ganzen Komplex der Schul- und Bildungsfragen im Kanton und vergleichsweise auch übergreifend verfolgt und damit unsere Situation und ihre Tendenzen klarer macht.

VIII.

Erstmals an der schweizerischen Volkszählung von 1960 wurden zu den bisherigen Fragen nach dem Erwerbsberuf auch Fragen nach der tatsächlichen Vorbildung (Primarschule, Sekundarschule, Gymnasium, Lehre, Studium u. s. f.) gestellt. Ihre Bearbeitung und Interpretation werden uns zu vielen überraschenden und aufschlußreichen Einsichten führen. Wir werden gewahren, daß die herkömmliche Zuordnung bestimmter Bildungswege zu bestimmten Berufen im heutigen Gesellschaftsleben sich verflüssigt hat. Jegliche Schulung und Bildung wird immer mehr zu einem Schlüssel, der das Tor zu einer wachsenden Zahl von konvertibeln Erwerbsberufen öffnet, und viele Berufe werden noch weiter bestimmt durch das, was der Ausübende aus ihnen macht.

Schule und Bildung dürfen sich daher nicht einseitig auf einen Erwerbsberuf oder gar auf enge Berufsansforderungen ausrichten. Es geht auf allen Stufen stets um Schulung und Bildung des ganzen Menschen mit allen seinen Kräften zu einem gewissenhaften Menschen, der auch zu entsprechenden Berufen tüchtig ist. Die gebildete Hand, selbst des schlichtesten Handarbeiters, ist immer mehr als eine auf Fertigkeiten abgerichtete Hand, und das Leben stets mehr als Arbeit und Beruf.

Die ungleichen Schul- und Bildungsmöglichkeiten in den verschiedenen Bezirken, Landesteilen und Ländern beweisen, daß heute noch viele Menschen nicht nach ihren charakterlichen Anlagen gefördert werden und viele Begabungen aller Arten und Stufen brachliegen. Wir sind noch lange nicht so weit, daß unsere Schulen jedem Kinde und Erwachsenen ohne Rücksicht auf Herkunft und Wohnort einen angemessenen Weg öffnen und Chancen bieten zur vollen Entfaltung seiner Fähigkeiten. «Die Schule

soll orientieren und fördern, sie darf nicht eliminieren» M. Keller).

Allzuviele Eltern gewahren die Begabungen ihrer Kinder nicht, erkennen ihre Bildungsmöglichkeiten kaum, betrachten aus herkömmlichen oder engen Auffassungen eine bessere Schulung und Bildung nicht als notwendig, wissen keinen Weg oder haben keine Mittel dazu. Die gleiche Befangenheit macht weiteste Volkskreise und Behörden blind für die Tatsache, daß wir uns zu einer Bildungsgesellschaft wandeln, der Wirtschaft wie Schule und Bildung angemessen dienen sollen.

Vergegenwärtigen wir uns den bedrohlichen Rückstand und die Größe der Anforderungen mit Einschluß der notwendigen Bildungsreformen, die wir nur andeuten konnten, so wird uns klar, daß diese gewaltige Aufgabe nicht von den pädagogischen und behördlichen Kreisen allein bewältigt werden kann. Wie im Zeitalter der Aufklärung und in der Epoche des Aufbaues unserer Volksschule müssen die Schul- und Bildungsprobleme wieder in der breiten Öffentlichkeit besprochen und durch die verständige Mitarbeit des ganzen Volkes gelöst werden. Wir stehen vor einer staatspolitischen Aufgabe ersten Ranges, die uns alle angeht, weil ihre Meisterung über Leben und Überleben von uns allen entscheidet. Zu Recht steht in einem der Berichte des bernischen Statistischen Amtes der Satz aus dem aufrüttelnden Buch von Pierre Jaccard «Politique de l'Emploi et de l'Education» (Payot-Paris 1957): «Si l'on tarde trop, aussi bien dans la vie active qu'à l'Université, à se rendre compte de l'évolution des idées pédagogiques et des requirements professionnels, la Suisse restera en état d'infériorité, et il sera difficile, le jour où brusquement on verra clair, de rattraper le temps perdu.»

(Schluß)

La coopération entre l'école et la société par les techniques Freinet

Raymond Fonvieille

Alors que la société, quelle qu'en soit la forme, attend de l'école qu'elle façonne des hommes capables de s'intégrer harmonieusement dans son cadre, d'y trouver une place dans la production et d'y être pour ainsi dire les héritiers du présent, il peut sembler paradoxal de se poser la question du principe même de la coopération entre l'école et la société.

Tant que la culture s'est cantonnée dans le monde des idées et tant que l'accès aux connaissances a été réservé à une minorité de clercs et de laïcs, il était fort concevable que l'école vive en marge de la so-

ciété. Mais ces temps sont révolus et il semble que l'école primaire, dont la généralisation est relativement récente, doive être la première à s'ouvrir sur le monde et à réaliser la coopération souhaitable avec la société.

C'est à ce niveau également que la forme de collaboration la plus simple, celle de la famille et de l'école, paraît la plus facile à réaliser.

Les parents attachent de plus en plus d'importance à la scolarité de leurs enfants. Pourtant le contenu classique de l'enseignement dont ils connaissent